

DAS ERBE DER MACHT

Wo Flüche ihren
Anfang nahmen



Das Erbe der Macht

Bonusgeschichte II

»Wo Flüche ihren Anfang nahmen«

von Andreas Suchanek



Impressum

Cover: Andreas Suchanek

Autor: Andreas Suchanek

© 2017 by Andreas Suchanek

Publisher:

Greenlight Press

Gartenstr. 44B

76133 Karlsruhe, Germany

E-Mail-Kontakt: info@greenlight-press.de

Sie finden uns im Internet unter:

<http://www.greenlight-press.de>

<http://www.erbedermacht.de>

<http://www.twitter.com/ErbeDerMacht>

<http://www.facebook.com/ErbeDerMacht>

Jetzt auch als App!

Vorwort

Willkommen zur zweiten Bonusgeschichte von »Das Erbe der Macht«. Wieder erwarten euch drei Storys, die zwischen den Romanen 10, »Ascheatem«, und 11, »Zwillingsfluch«, angesiedelt sind.

Für alle Leser, die diesen Stand noch nicht erreicht haben, gilt: **Achtung, Spoiler!**

Die Handlung der Ausschnitte wird in Band 11, »Zwillingsfluch«, Auswirkungen haben bzw. fortgeführt.

Ich wünsche euch nun viel Spaß mit der Schattenfrau, Leonardo und Johanna.

Andreas Suchanek

09. September 2017

1. Wo Flüche ihren Anfang nahmen

Ihre Schuhsohlen versanken im matschigen Boden. Tropische Bäume von Hausgröße reckten ihre Blätter der Sonne entgegen. Lianen hingen herab, entpuppten sich bei genauerem Hinschauen manches Mal als Schlangen. Wurzeln ragten aus der Erde empor wie die Greifarme eines Tintenfischs, der unter der Erde lauerte, um jeden in die Tiefe zu reißen. In der Luft lag eine Feuchtigkeit, die ihr die Schweißperlen über die Haut gleiten ließ. Hoch über ihr glitt ein Anden-Kondor vorüber. Ein prächtiges Tier.

Die Schattenfrau hatte darüber nachgedacht, mit einem Trank die Gestalt zu ändern und ebenfalls durch die Lüfte zu gleiten. Doch die Gefahr war zu groß.

Mochte das Inkareich auch ausgestorben sein, kannte sie doch die Geschichte, wie sie tatsächlich abgelaufen war. Die Spanier hatten mit ihren Soldaten und Kampfmagiern den Krieg gewonnen, doch der Inkaadel – die mächtigen magischen Familien – waren entkommen. Paititi, das in der Zukunft von Nimags auch zu Eldorado verklärt werden würde, bot ihnen Zuflucht. Dort würden sie bis in die Gegenwart, aus der die Schattenfrau einst aufgebrochen war, überleben.

Sie hielt sich fern von jenen Überlebenden, ließ sie in ihrer Enklave gewähren. Ihr Ziel war ein anderer Ort. Der Tempel des letzten Hohepriesters. Dort lag die Antwort verborgen, die sie ersehnte. Jahrelang hatte sie in alten Schriften gestöbert.

Man schrieb das Jahr 1685. Vor einigen Monaten hatte sie in Wien in einer alten Privatbibliothek nach Antworten gesucht. Am Ende hatte sie sich mit der zweiten Türkenbelagerung herumschlagen müssen. Die Magier hätten es beinahe geschafft und die Stadt eingenommen. Sie hätte Wien gerne fallen sehen. Doch die Geschichte schützte sich selbst, weshalb sie nicht hatte eingreifen dürfen. Wien hatte gewonnen.

»Sie verderben einem jeden Spaß«, seufzte sie.

Die Hinweise aus der Bibliothek deuteten auf den Tempel. Aus diesem Grund stapfte sie nun durch den Matsch. Und weil mit Sicherheit noch irgendwelche Inkas hier Wache hielten, blieb sie in menschlicher Form. Eine Liwi – auch Bola genannt – hätte sie mit Leichtigkeit vom Himmel geholt.

Als sei ihr Gedanke ein Zauber und besagter Riemen mit eingeknoteten Steinen dessen Manifestation, sauste eine solche Waffe heran. Ein Surren erklang, als das Leder die Luft durchschneit.

Doch sie hatte vorgesorgt.

Ein leichter Schwerkraftwirbel umgab sie. Die Bola drehte in der Luft und kehrte zum Ausgangspunkt zurück. Jemand schrie.

»Da musst du schon früher aufstehen, kleiner Inka.« Sie kicherte.

Ihr Lachen verstummte, als der Boden nachgab und sie zusammen mit dem Geröll in die Tiefe gerissen wurde.

»Levitatem Corpus!« Sie konnte das Symbol gerade noch zeichnen, den Zauber im letzten Augenblick brüllen.

Nur Millimeter über angespitzten Holzpfehlen kam sie in der Luft zum Stillstand. »Was denk ihr, wer ihr seid? Dracula?«

Fluchend stieg sie wieder empor. Flammen und Rauch umloderten ihren Leib. Ein wenig Theatralik kam immer gut.

Zwei Incas wichen vor ihr zurück. Sie waren jung, anfang zwanzig, ihre Körper sehnig. Sie trugen die typischen Kniehosen – Huara –, darüber das kurzärmelige Hemdchen – Anacu –, wie sie es aus den Geschichtsbüchern kannte. Sie schienen einer einfachen Schicht angehört zu haben.

Zitternd wichen sie nun zurück.

»Ihr seid keine Magier«, flüsterte die Schattenfrau. Der Silberregen-Splitter übersetzte ihre Worte in das gesprochene Idiom der Inca. »Und doch greift ihr mich an. Weshalb?«

»Du darfst diesen Boden nicht betreten!«, wagte einer der beiden sich vor.

»Klare Worte, das mag ich.« Sie lächelte ihn an. »Ignis Aemulatio.«

Er verging in einer Feuerlohe.

Der andere warf sich vor ihr auf die Knie. Zitternd und schluchzend brabbelte er irgendwelche Worte. Seine Haut war tiefbraun und ledrig, das schwarze Haar zu einem Zopf gebunden.

»Wie heißt du?«

»Anuk«, erwiderte der junge Mann schließlich.

»Schön. Komm mit mir.«

Sie ging einfach los. Wie erwartet, folgte Anuk ihr. Der junge Inka wusste, was ihm blühte, sollte er sich ihren Befehlen verweigern. Gut. Sie benötigte dringend Kanonenfutter. Jeder Inkatempel war gesichert, doch jener des letzten Hohepriesters zweifellos besonders gut. Anuk durfte vorangehen. Beinahe hätte sie erneut gekichert. Es tat gut, einfach gut. Keine Moral, keine Ängste, keine Schuldgefühle.

Sie fragte sich alle paar Jahre wieder, wie sie als Clara überhaupt hatte leben können. Ständige Minderwertigkeitskomplexe und Angst, das war doch kein Leben.

Nach einem Marsch von weiteren zwanzig Minuten, in denen Anuk ständig schluchzte, erreichten sie das Ziel. Sie erkannte es an seinen Muskeln. Sie spannten sich an, er wurde unruhig. Oh ja, die drei Inka-Musketiere hatten den Tempel be-

wachsen sollen. Doch nicht vor Magiern, sondern neugierigen Nimags.

Das Grün wich zurück und direkt vor ihnen ragten die Stufen des Tempels empor. Die Schattenfrau nutzte ihren Weitblick, und tatsächlich, da war es. Hoch oben auf der flachen Plattform ragten zwei identische Lehmfiguren empor, deren Handflächen aufeinanderlagen.

»Oh ja.«

Jener Reisende, der die Skizze des Tempels gemalt und einen Bericht dazu verfasste hatte, hatte in die völlig falsche Richtung gedacht. Er ging von einer frühen Form der Akzeptanz von Sodomie aus, die die Inka zelebriert hatten. Die Pikiertheit in seinen Zeilen war offenkundig gewesen und hatte ihr erneut die Rückständigkeit der aktuellen Epoche deutlich gemacht – zumindest in jenem Teil der Welt. Nicht, dass sie sich darum scherte.

Doch die Wahrheit war auch geheimnisvoller und gefährlicher, als jeder Nimag oder Magier vermuten konnte. Die beiden Lehmstatuen waren Zwillinge.

Unter den Stufen dieser Pyramide lag die Antwort zu jener Frage verborgen, die sie bereits lange suchte. Was war der Zwillingsfluch? Sie hatte eine Vermutung, benötigte jedoch eine klare Bestätigung, bevor sie forschen, suchen und planen konnte.

»Was sind schon ein paar Jahrhunderte, wenn am Ende die größte Belohnung aller Zeiten wartete?«, flüsterte sie.

Sanft glitten ihre Finger über den Silberregensplitter.

»Allmacht.«

Sie setzte ihr berühmtes Haifischlächeln auf und legte dem zitternden Anuk den Arm um die Schulter. »Ich wollte schon immer mal eine Inka-Pyramide von innen sehen.«

2. Sterblichkeit

»Du sollst dich ausruhen.« Johanna verlieh ihrer Stimme eine ordentliche Portion schärfe.

Wie immer vergeblich.

»Ich lag monatelang in diesem Kerker und wurde gefoltert«, gab Leonardo mit einem Klimpern seiner Wimpern zurück. »Da willst du mich doch jetzt nicht zur Untätigkeit verdammen, oder?«

Sie knurrte.

Trotzdem hatte er recht. Und in der jetzigen Situation benötigten sie jede Hilfe, die sie bekommen konnten. Die Schattenfrau besaß zwei der Sigilsplitter. Theoretisch konnte sie den dritten zu sich rufen. Warum sie es noch nicht getan hatte, wusste niemand.

»Wenigstens kann sie nicht einfach alle drei verschmelzen«, merkte Leonardo an, der ihren Blick richtig gedeutet hatte.

»Vielleicht doch. Wir wissen ja nicht, was sie dazu benötigt.«

Leonardo wirkte müde und kraftlos. Sein schwarzes Haar fiel ihm bis auf die Schultern, ein Vollbart zierte sein Gesicht. Immerhin hatte Theresa seine Wunden versorgt und ihn gewaschen. Der Rest musste warten.

»Sie konnte sich Jahrhunderte auf diesen Augenblick vorbereiten.« Johanna trat an das Fenster von Leonardos Büro. Über ihr flitzten Modelle von Drahtgitterflugzeugen mit kleinen Zetteln davon. »Wenn Sie es noch nicht getan hat, muss es dafür einen gewichtigen Grund geben.«

»Was sagt die Archivarin?«, fragte er.

»Ich wurde eingeladen, sie zu besuchen. Der Übergang wird für mich und drei festgelegte Begleiter in zwei Stunden geöffnet.«

»Das ist gut. Wenn es jemanden gibt, der uns Antworten geben kann, dann die Archivarin. Ich werde Nostradamus aufsuchen.« Er deutete auf seinen Essenzstab, der noch immer von einem dünnen Bernsteinnetz überzogen war. »Hoffentlich kann er helfen.«

»Zuerst Jens Stab, jetzt deiner. Und wir werden auf lange Sicht keinen Nachschub bekommen. Mir gefällt das gar nicht.«

»Wie steht es um die Archivarin?«, wechselte Leonardo das Thema.

»Sie ist gerade in einer nicht ansprechbaren Phase«, erklärte Johanna. »Deshalb auch die Verzögerung.«

»Thomas ist der Meinung, dass wir das Protokoll in Kraft setzen sollten.« Leonardo stützte sein Kinn in die rechte Handfläche und seufzte. »Hat er recht?«

Wenn sie die Allmacht erlangt, wird es zu spät sein.«

»Es wird die gesamte magische Welt in Aufruhr versetzen, doch es wäre mir lieber, wenn wir vorbereitet in die Katastrophe schlittern, als nachträglich zu reagieren. Wir sollten alles in die Wege leiten.«

»Das wird Thomas übernehmen. Du konzentrierst dich auf das Archiv.«

»Tomoe wird durchdrehen, wenn sie erfährt, was in der Zwischenzeit alles passiert ist. Und Wesley wird sich auf die Stunden mit dir freuen.«

Leonardo verzog abschätzig die Mundwinkel.

Johanna konnte es nachvollziehen. Jeder hatte schon einmal traumatische Erfahrungen durchlebt und daraufhin eine Sitzung mitgemacht.

Ihre hatte sie sogar zum Zeitpunkt einer großen Schlacht geführt. Am Ende hatten die Emotionen sie übermannt und sie war aus dem Zimmer gerannt. Wesley hatte ihr folgen wollen, doch da er nach der Rückführung eine Rüstung trug, war er über seine eigenen Füße gestolpert. Das nachfolgende Scheppern hatte sich mit seinen Flüchen vermischt. Sie beneidete ihn nicht um seine Gabe.

»Was ist mit Patricia?«, fragte Johanna. »Mir kam zu Ohren, sie hätte sich das Bein verstaucht, weil Kleopatra ...«

Leonardo kicherte.

»Das ist nicht witzig«, mahnte sie ihn zur Ordnung.

»Doch.« Er nickte eifrig. »Herrlich. Das hat die Hexe verdient. Sie spuckt wieder Gift und Galle, aber in der aktuellen Situation hört ihr niemand zu. Einstweilen kommt von der Seite kein Ärger.«

Johanna kam zurück zum Tisch. Sie sank auf die Tischkante und strich sanft durch Leonardos Haar. »Ich dachte wirklich, wir hätten dich dieses Mal verloren.«

Er erwiderte ihr Lächeln und ein Glanz jener längst vergangenen Zeit lag darin. Einer Zeit voller Leidenschaft, Liebe und die Hoffnung auf eine Zukunft mit Familie. Der altbekannte Schmerz über den Verlust, den sie beide erlitten hatten, war nur noch ein dumpfes Echo, aber stets präsent.

Er erkannte die Zeichen und ergriff ihre Hand. »Wir leben. Und das wird auch so bleiben. Moriarty hatte einen Vorsprung, weil wir nicht wussten, dass er überhaupt da war. Doch nun kann er nicht länger aus dem Schatten zuschlagen.«

»Du redest wie ein Unsterblicher«, sagte sie neckend.

»Sind wir das nicht?«

Sie schüttelte den Kopf. »*Nur* langlebig. Ich glaube, das vergisst du manchmal. Jeder Dienst endet irgendwann, das weißt du. Viele unserer alten Weggefährten waren sich ihrer Sterblichkeit nicht mehr bewusst, als sie Fehler begingen.«

»Wie könnte ich es vergessen? Gerade jetzt?«

Sie schluckte.

In den vergangenen Monaten hatten die Ereignisse sie in einen Strudel aus Katastrophen gerissen. Noch heute wussten sie nicht, welche Manipulationen und Vorbereitungen die Schattenfrau durch die Jahrhunderte vorgenommen hatte. Johanna war in einen alten Mentiglobus eingetaucht, den ein Suchzauber lokalisiert hatte.

Ein Fest in Venedig. Ein Maskenball, wie hätte es auch anders sein können. Damals waren Leonardo und sie ein Team gewesen, allerdings keine Geliebten. Es war eines jener rauschenden Feste dieser Zeit, das in viel Nacktheit und Wollust gegipfelt hatte. Und gerade Leonardo, der Schürzenjäger schlechthin, hatte nichts anbrennen lassen. Ob Mann oder Frau war ihm egal, Hauptsache Spaß.

Eine seiner Gespielinnen war die Schattenfrau gewesen. Natürlich erinnerte er sich nicht mehr daran. Was länger als eine Lebensspanne zurücklag, konnte der menschliche Geist nicht im Bewusstsein halten. Deshalb nutzten gerade Unsterbliche die Mentigloben häufig.

Bisher wusste Leonardo noch nichts davon. Sie wollte ihm nicht den nächsten Schock verpassen. Letztlich lag es eine Ewigkeit zurück und spielte keine Rolle mehr, doch es hatte Johanna sensibilisiert. Die Schattenfrau war überall in der Geschichte aktiv gewesen. Sie war *Teil* der Geschichte. Und damit besaß sie mehr Macht über sie alle, als jeder ahnte. Sie wussten noch immer zu wenig über ihr Wirken. Doch sie gedachte das zu ändern. So schnell wie möglich.

Leonardo erhob sich. »Ich verschwinde. Pass auf das Castillo auf, bis ich zurück bin.«

Sie umarmten einander.

Leonardo machte sich auf den Weg zu Nostradamus. Johanna suchte ihre Begleiter auf, damit sie gemeinsam zum Archivportal gehen konnten.

Endlich würden sie Antworten bekommen.

3. Unter den Engeln

Dichte Wolken schoben sich vor die Sonne. Als habe jemand ein Tintenfass ausgeleert, nur, dass im nächsten Moment Wasser anstelle von Tinte vom Himmel fiel.

Trent fluchte lauthals. Zuerst wurde er aus der Bar geworfen – angeblich hatte er zu viel getrunken und gepöbelt – dann begann es auch noch zu regnen. Was kam als Nächstes?

Blaues Licht fiel stroboskopisch gegen die gegenüberliegende Hauswand. Eine Polizeistreife!

Die Cops würden ihn aufs nächste Revier schleppen. Das ging gar nicht. Er würde mit Säufern und Pennern in einer Zelle landen.

So schnell ihn seine Beine über die schwankenden Bürgersteige trugen, rannte er davon, tauchte ein in die nächste Gasse. Sein Verstand schaltete auf Autopilot. Seine Schuhe patschten durch Pfützen, seine Socken waren längst klitschnass.

Verblüfft sah er sich um.

Das hier war die feinere Gegend. Wieso war er hierher gelaufen? Egal! Weiter, immer weiter. Der Herbst war längst heraufgezogen, die Luft schneidend kalt. Die Nässe tat ihr Übriges. Er zitterte.

Da war es wieder, das blaue Licht.

Er musste von der Straße herunter.

Ein baufälliger Zaun kam ihm gelegen. Dahinter lag das einzige Haus, das überhaupt nicht hierher passte. Es war mal eine Villa gewesen, doch mittlerweile glich es einer maroden Hütte.

Gut für ihn, denn der Garten glich einem Dschungel.

Bevor die Scheinwerfer des Polizeiautos ihn aus der Dunkelheit reißen konnte, taumelte er zwischen die Büsche.

Weiter, immer weiter.

Im nächsten Augenblick krachte er gegen etwas Festes. Die Welt verwandelte sich endgültig in den Schleudergang einer Waschmaschine. Wasser von oben, Büsche um ihn herum, nasses Gras an seiner Wange.

Trent rollte auf die Seite und erbrach sich.

Irgendwann sah er auf. Direkt vor ihm lag ein Engel. Trent schrie und wich zurück. Erst jetzt bemerkte er, dass es in dem Garten vor Engeln wimmelte. Er kroch rückwärts, wurde von etwas anderem gestoppt. Ein Grabstein.

Wieder schrie er.

Die Schrift war im Dunkeln nicht lesbar. Egal. Nur weg von diesem schreck-

lichen Ort. Trent rannte zurück und stolperte prompt über den gefallenen Engel.

Verblüfft realisierte er, dass eine Klappe am Sockel existierte, die aufgesprungen war. Dahinter gab es ein Fach. Mit zitternden Fingern griff er hinein. Als er die Hände herauszog, hielten sie eine Holzschatulle. Sie war ornamentverziert, aber verschlossen.

»Du bis Wedfollll«, säuselte er.

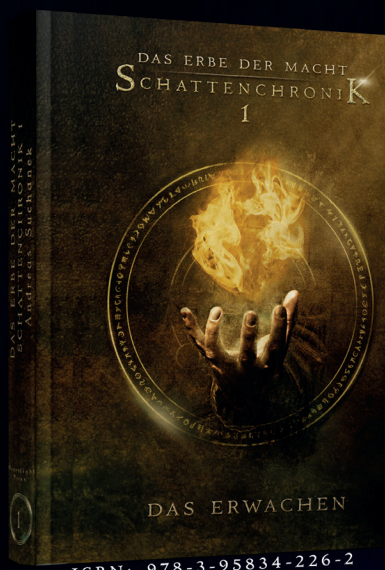
Schwankend kam er auf die Beine und tappte in den Regen davon. Das Ding ließ sich bestimmt zu Geld machen. Zuerst musste er natürlich herausfinden, was sich darin befand.

Die Engel blieben zurück, als er mit seinem kostbaren Fund in die Dunkelheit eintauchte.

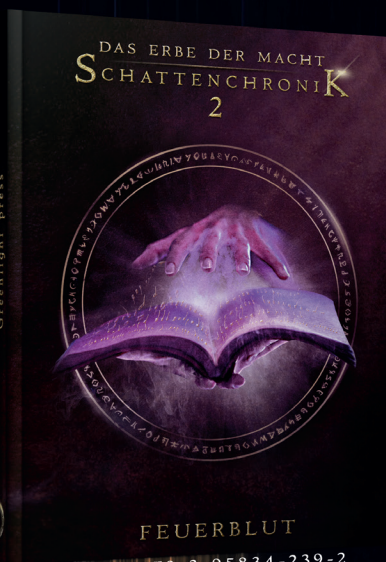
Ende

DAS ERBE DER MACHT

MACHT - MAGIE - UNSTERBLICHKEIT



ISBN: 978-3-95834-226-2



ISBN: 978-3-95834-239-2



www.erbedermacht.de